

Lara Haworth: „Das Abschiedsmahl“

Erinnerungskultur auf Serbisch

Von Olga Hochweis

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 16.09.2025

Ein altes Belgrader Haus muss einem neuen Denkmal weichen – nur weiß keiner, woran genau erinnert werden soll. Humorvoll und sensibel beschreibt Lara Haworth in ihrem Debüt die Mühen eines kollektiven Gedächtnisses als temporeiche Familiengeschichte.

Olga Pavic, verwitwet und alleinlebend, erhält einen Brief von der Stadtverwaltung Belgrad. Ihr wird darin mitgeteilt, dass sie nach 43 Jahren ihr Haus in einem vornehmen Botschaftsviertel von Belgrad räumen müsse. Auf dem Gelände solle demnächst ein Denkmal errichtet werden zur Erinnerung an ein Massaker. „Welches Massaker genau?“ Die erste Kapitelüberschrift setzt den ironischen Grundton. Schon bald münden Elemente von Realsatire und Farce allerdings in Traumszenen bzw. in eine multiperspektivische Innenschau einzelner Figuren. Olgas geplantes Abschiedsmahl steht ebenso im Zentrum, wie ein passant, Gewaltereignisse der serbischen Geschichte: von der Ermordung des serbischen Königspaares 1903 bis zu einer fälschlichen Bombardierung der chinesischen Botschaft 1999 in Belgrad durch die Nato.

Gedenkentwürfe dreier Architekten

Trotz aller Mutmaßungen im Buch bleibt bis zum Schluss unklar, welchem Ereignis hier denn nun gedacht werden soll. Umso konkreter fallen die Gedenkentwürfe dreier Architekten aus, die Olga nacheinander in ihrem Haus aufsuchen. Von einem leeren Krater am Ort des Hauses über eine Shopping-Mall bis zu einer „Sammelstelle“ aller schon bestehenden Mahnmale Belgrads an diesem einen Ort reicht das absurde Spektrum.

So weltläufig wie die aus Amsterdam oder London angereisten Architekten ist auch die Autorin Lara Haworth. Sie wurde 1983 in Belgien geboren und wuchs in England auf. Die Politikwissenschaftlerin und Filmemacherin hat mit „Das Abschiedsmahl“ ihren ersten literarischen Text veröffentlicht. Das Debüt ist von der Freundschaft zu einer serbischen Familie inspiriert,

Lara Haworth

Das Abschiedsmahl

Aus dem Englischen von Stefanie Ochel

Kjona Verlag, München 2025

144 Seiten

23 Euro

ließe sich aber in seinen grundsätzlichen Fragen durchaus auch auf andere Schauplätze übertragen.

Prägnante Figurenzeichnungen

Tatsächlich ist „Monumenta“ – so der englische Originaltitel – der Auftakt zu einem mehrteiligen Roman-Projekt über Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis in Europa. Die Vergangenheit Serbiens mit seinen noch jungen Traumata – u.a. Kriegen und Konflikten in Ex-Jugoslawien und dem Kosovo – spielt eine Schlüsselrolle. Allerdings schreitet Lara Haworth in ihrem Text nicht durch die großen Tore der serbischen Geschichte, sondern wählt den kleinen Nebeneingang einer privaten Familienepisode.

Dass dieser Erstling trotz seines anarchischen Humors nicht in Klamauk und Slapstick versinkt, liegt an der Sprache und einer prägnanten Figurenzeichnung. Eindringlich vor allem Olga und ihre beiden Kinder Hilde und Danilo, die nach sieben Jahren Abwesenheit aus Frankfurt bzw. aus Moskau zum Abschiedsmahl anreisen – und schon vorher am Telefon plastisch werden:

Jeder hat eigene "Leichen im Keller"

„Nach dreimaligem Klingeln nahm Hilde ab, ihre Stimme wie immer eine kahle, kalte Hotellobby und der Aufzug, mit dem man in andere Stockwerke hätte vordringen können, demoliert. Von Hilde persönlich.“

Jeder hier hat eigene „Leichen im Keller“- übrigens auch der tote Ehemann von Olga, dem das (nicht ganz überzeugende) Finale gehört. In der Nussschale spiegelt die Belgrader Familie (zerrissen zwischen Ost und West) wie nebenbei auch die Unfähigkeit einer Gesellschaft, kollektiven Traumata gemeinsam ins Auge zu blicken. Der „Moskauer“ Sohn Danilo zitiert nicht umsonst einen Artikel der (realen) Künstlerin und Pädagogin Milica Tomic – und hier ist der Ton gänzlich ironiefrei:

„Wir dürfen nicht länger leugnen, dass Serbien einen ethno-rassistischen Krieg geführt hat und diesen Krieg verloren hat und müssen endlich eine Erinnerungskultur schaffen, die dieser Verantwortung und der Trauer und dem Leid der Opfer gerecht wird. Solange wir das nicht tun, kann Serbien auch die Gegenwart und die Zukunft nicht bewältigen.“